

Augenschein bei der Gewerbe- und Gesundheitspolizei der Stadt Luzern Brieföffner statt Pistole, Stempel statt Knüppel

Polizeiarbeit findet nicht immer in Uniform und auf der Strasse statt. Auch in den Büros der Stadtpolizei Luzern stehen die Mitarbeiter unter Starkstrom. Ein Blick über die Schultern der Gewerbe- und Gesundheitspolizisten.

Von Andreas Schwald, Volksstimme, Sissach (BL)

Nach Uniformen kann man hier lange suchen, weder Waffen noch Funkgeräte sind irgendwo zu sehen. Überhaupt: Ziviler könnte der Alltag im zweiten Stock des Bürogebäudes am Luzerner Hirschengraben 17a nicht sein. In den Büros des Bereichs Gewerbe- und Gesundheit der Stadtpolizei Luzern herrscht geschäftiges Treiben. Auskunft geben und Schreibearbeit lautet hier die Devise. Unablässig klingelt das Telefon.

«Wir sind ein eigentlicher Dienstleistungsbetrieb», sagt Rosmarie Fischer, Fachbearbeiterin Gewerbe. Das Büro verwaltet den öffentlichen Grund, erteilt Bewilligungen und erstellt Auflagen für die Benutzung der Trottoirs und Plätze der Stadt.

Seitenwechsel

Fischer ist Assistentin des Bereichsleiters. Das heisst: Post erledigen, fakturieren, Gebühren stellen, Bewilligungen verwalten. Ihren Polizistenstatus hat Fischer mit dem Stellenantritt verloren. Früher, da war sie selber auf Streife, an der Front – eine der «Uniformen», wie es im Jargon heisst, neun Jahre lang. Polizeiname: Fischer 4.

Jetzt sitzt sie auf der anderen Seite, hat die Pistole gegen den Brieföffner, den Schlagstock gegen einen Stempel getauscht. Im Büro im zweiten Stock der Stadtpolizei, das sie mit dem stellvertretenden Bereichsleiter Armin Roth und einem Praktikanten teilt: Drei Arbeitsplätze, ergonomische Bürostühle, Orchidee auf dem Fenstersims, textiler Bodenbelag. Es klappern die Tastaturen, im Minutentakt klingelt das Telefon. Während Roth mit fester Polizistenstimme telefoniert, tippt der Praktikant das Flip-Chart einer Teamsitzung ab.

Hier, in den Büros der Gewerbe- und Gesundheitspolizei, laufen alle Fäden zusammen, wenn es um Veranstaltungen auf öffentlichem Grund geht. Wenn die Lebensmittelkontrolle gefragt ist, ein Markt stattfinden soll oder die Umweltpolizei auf den Plan gerufen wird. «Die Kundschaft hier ist anders als auf der Strasse», sagt Fischer und schlitzt ein Couvert auf: «Viele staunen, wenn wir uns am Telefon mit "Polizei" melden.»

Und manchmal, ja da bräuchten selbst die «Uniformen» wenig Verständnis für ihren Job auf. Akten hin und her stapeln, geregelte Arbeitszeiten, Bürowelt. Nicht gerade das, was man sich unter Polizeiarbeit vorstellt. Fischer nimmts gelassen: «Da fehlt zuweilen etwas die Einsicht in unseren Job.»

Auf die Strasse

Ganz weg vom Betrieb an der Front ist die Gewerbepolizei dann doch nicht: Obwohl die Kontrollen auf der Strasse meist von den «Uniformen» durchgeführt werden, gehen auch die Bürobeamten auf die Gasse. Zudem sind alle Büros per Lautsprecher an die Einsatzzentrale angeschlossen. Da dröhnt dann hin und wieder die Durchsage eines Verkehrsunfalls oder einer Fahndung durch den Raum.

Der Praktikant dreht sich um. «Du, Romy, kannst du mir diese Handschrift entziffern?» Fischer begutachtet das Flip-Chart. «"Veran...", hm, "Verantwortung" heisst das. Und das da unten», Fischer beugt sich über das Papier, «das heisst "vernetzt sicherstellen".» Gemäss Leitbild der Stadtpolizei müssen die einzelnen Bereiche regelmässig ihre Ziele festlegen. Das Flip-Chart ist das Überbleibsel der letzten Sitzung.

Fischer widmet sich wieder den Bewilligungen, setzt den Stempel an, drückt ab. Zack. Unterschrift drauf und ab ins Fach. Derzeit ist die Gewerbepolizei noch mit Weihnachten beschäftigt: Stände, Sammelaktionen, alles was über den «Gemeingebrauch» des öffentlichen Grundes hinausgeht untersteht der Bewilligungspflicht.

Der Zeit voraus

«Wir sind meistens ein halbes Jahr voraus mit der Planung der Saisonaktivitäten», sagt Fischer und zeigt auf ein Ablagefach. «Bereits haben sich die ersten für den Flohmarkt im nächsten Frühling angemeldet.» Momentan sei es noch ruhig, der Sommer mit den Strassenaktivitäten und die Herbstmesse sind vorbei. Und Weihnachten sei auch schon fast unter Dach und Fach.

Trotzdem laufen im Büro regelmässig die Drähte heiss. Während Roth die Abnahme eines Zirkusstandplatzes organisiert, kümmert sich Fischer um eine Bewilligungsanfrage. Gesprächsfetzen schwirren durch die Luft, Roths Tenor hallt durch den Raum derweil Fischer beschwichtigend ins Telefon versichert: «Ja ist gut, wir melden uns.» Der Praktikant steht auf und verlässt den Raum.

Plakatsünder

Die Stadt Luzern hat zunehmend Probleme mit wildem Plakatieren, Flyer-Verteilen und, nicht zuletzt, Littering. «Grundsätzlich ist Plakatieren auf öffentlichem Grund verboten», erklärt Fischer. Doch dem wilden Plakatekleben sei kaum beizukommen. Erwische man die Plakatkleber könne man höchstens diese belangen – die Veranstalter der Anlässe kommen ungeschoren davon, denn um sie zur Rechenschaft zu ziehen fehlt die rechtliche Grundlage.

Die Veranstalter kümmert es deshalb wenig, was mit den Aushängen geschieht. Laut Fischer reicht es ihnen, wenn ein Plakat 20 Minuten zu sehen war: «Da können wir noch so viele davon entfernen.»

Ansonsten praktiziert Luzern die «Broken Windows»-Theorie. Was zerstört wurde, wird gleich wieder repariert, wo Abfall liegt, wird dieser entfernt. Nach dem simplen Prinzip: Irgendwann vergeht den Missetätern die Lust am Vandalismus. Momentan erarbeitet Luzern laut Fischer ein Littering-Konzept. Das soll die Situation verbessern.

Die Tür geht auf, der Praktikant kommt zurück. Das Telefon klingelt. Fischer 4, einst Polizistin an der Front, jetzt Assistentin des Bereichsleiters, legt ihren Stift zur Seite und nimmt den Hörer ab: «Gewerbepolizei, Fischer.»